

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 16 (1940)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Die Sache mit dem Klavier  
**Autor:** Pin, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757790>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seelen, voll Begeisterung für ihr wildes, abenteuerliches Leben bricht es aus ihr heraus:

« Warum ich dieses Leben gewählt habe? Warum? Weil es kein schöneres, kein freieres Leben gibt! — Und daß ich später gehängt werden kann, das hat mich immer wenig bekümmert. Natürlich muß man etwas riskieren, wo wäre sonst der Reiz? Für die Seeräuberei kann gar keine Strafe zu streng sein, sonst würde ja jeder Feigling aufs Meer hinausfahren und mutige Männer könnten Hungers sterben! Wenn die Piraten Zeit hätten, darüber nachzudenken, würden sie auch selbst keine andere Strafe finden können als den Tod. Die Angst davor hält immerhin noch Lumpen und Schurken zurück, die nun Land-

ratten bleiben, Witwen und Waisen ausrauben oder arme Leute bestehlen. Hätten sie nicht Angst vor dem Galgen, dann würden sie wohl das herrliche Seeräuberleben vorziehen, reiche Ladungen ausplündern, und der Ozean wäre so bedeckt von diesen Banditen, daß kein Kaufschiff sich mehr aus dem Hafen wagen könnte. Das Piratenleben ist nur für freie und kühne Menschen, die keinen Tod fürchten. »

In solcher Rede war wirklich zu wenig von Reue zu spüren, als daß die Richter an Gnade hätten denken können. Doch Mary Read blieb trotzdem der Galgen erspart, der ihr schon sicher schien. Sie starb vorher im Gefängnis, vierzig Jahre alt.

Wie gesagt, mein Pärchen bog in eine Gasse ein, immer noch nahm sie drei Schritte, er stellte sorgenvoll, gedankenverloren eines seiner langen Beine vor das andere, und schon dadurch wurde ihr tiefer Zwiespalt ausgedrückt.

Das Klavier stand in der Mitte des Gäßchens. Es war ein gutes und sehr kluges altes Klavier mit einem oben angenagelten Strauß verblichener Papierrosen.

Es erblickte die beiden logischerweise in dem Augenblick, als sie um die Ecke bogen, sah den Streit, gab in einem Seufzen und zweimaligen hölzernen Töcken seine Missbilligung zu verstehen und schneuzte sich dann: « Tsching ... »

Aber die Erbosten kümmerten sich nicht um das alte Klavier.

Da machte es kurzen Prozeß: zuerst schnitt es der schimpfenden Kleinen einmal glatt das Wort ab, denn in dem Höllenlärm in dem engen, widerhallenden Gäßchen war kein Wort mehr verständlich. Dies sah auch die Katalanin ein.

Aber damit war, wenn auch schon etwas, doch noch lange nicht alles erreicht. Aber der Kasten ließ nicht locker. Durch seinen Umfang wurde die ganze Passage stark verengt, und um durchzukommen, mußten sich die beiden so eng zusammendrängen, daß die Meter Distanz zwischen ihnen aufgehoben ward. Dazu bewirkte das marschlähmende Instrument, daß die Kleine fast gestolpert wäre und sich nötigdrängen am Arm ihres Begleiters hielt.

Sie ließ ihn in der Folge nicht mehr los.

Denn die Melodie stürzte und verbiß sich in den Beinen der beiden... und es war ganz unmöglich, anders als im Take in ihrem Bereich zu marschieren.

Wenn man aber schon Arm in Arm und im gleichen Schritt marschiert, so kann man nicht gut streifen. Und nachher nochmals anzufangen, tut kein vernünftiger Mensch.

Die Katalanen sind vernünftige Menschen. Sie fingen den Zank nicht von vorne an und gaben auch kein Trinkgeld.

Die besorgte ich gerührte in Form einer Peseta.

Der unerhörte Betrag brachte den Mann an der Kurbel dermaßen aus der Fassung, daß er die Musik zuerst vor Erstaunen absterben ließ, dann aber drehte er wie verrückt und, nach dem oben beschriebenen Gesetz, verließ ich gezwungenenmaßen mit dem Pärchen, einer Gemüsefrau und einem kleinen Kötter fast im Laufschritt das Gäßchen.

Als ich wieder zu Atem gekommen war, hatte ich das Pärchen aus den Augen verloren.

## Die Sache mit dem Klavier

Von Martin Pin

Ich möchte schon etwa eine halbe Stunde planlos durch die Gäßchen Barcelonas geschlendert sein, als ein Pärchen meine Aufmerksamkeit fesselte. Sie, ein kleines Persönchen, mit blauschwarzen, künstlichen Ringelocken, brennendrotem Mündchen und eleganten, nackten Beinchen in winzigen Stöckelschüchtern, schimpfte wie ein, nun ja... wie eben eine erbozte kleine Katalanin. War man bei ihrer Beschreibung stets gezwungen, den Diminutiv zu gebrauchen, so war der hagere, baumlainge Matrose der spanischen Marine, der den Zornausbruch mit trübem pendelndem Haupte über sich ergehen ließ, ihr genauer Gegensatz. Wenn er einen Schritt tat, so war die Kleine gezwungen, ihre Absätze dreimal auf dem Steinbelag der Gäßchen klappern zu lassen.

Nun gibt es bekanntlich für einen Müßiggänger nichts Erreiternderes, Spannenderes und Kurzweiligeres, als einer reizenden kleinen Frau zuzuhören, die in einer fremden Sprache schimpft. Man stellt sich dabei immer unwillkürlich die geistreiche Frage, wie es nur möglich sei, daß eine noch so junge Person schon dermaßen schnell in der fremden Zunge sprechen könne.

Also folgte ich dem seltsamen Paar, immer durch die Winkelgäßchen, an den auf dem Trottoir hockenden Arbeitern vorüber, vorbei an den sich im Schmutz balgenden Kindern, unter den aus den Fenstern hängenden Wäschestücken durch, leicht geduckt, den Kopf etwas eingezogen, wenn der Blick nach oben einige lebens-

gefährlich auf den Gesimsen balancierende Geranienstücke streifte.

Der Krach der beiden schien immer ärger zu werden, jetzt schritten sie sogar um einen Meter voneinander getrennt, sie schimpften, er leidend. Wie ernst es ihr war, war schon daraus ersichtlich, daß sie die zahlreichen lockenden Schaufenster keines Blickes würdigte.

Und dann kam das elektrische Klavier. Dieses Instrument gehört zum Straßenleben Barcelonas, wie etwa die vielen zerlumpten Individuen, die mit Bleibüchsen klappern, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu lenken und ihnen geschmuggelte Zigaretten zu Phantasie-reisen zu verkaufen. Und dazu, auch zu all dem andern Lärm in Barcelona, der Symphonie der Strafengeräusche, dem Hupen der billigen gelben Taxis, dem Rattern und Bimmeln der durch den Krieg arg mitgenommenen Straßenbahnen, dem Brüllen der Fuhrleute, die ihr Maultier, was noch das Harmloseste ist, mit allerhand Kosenamen titulieren, dem Schreien der blinden Losverkäufer, dem Kreischen der Zeitungsjungen... dazu gehört unbedingt das « Tsching-tsching-tsching » dieser Klaviere, die auf einem Handkarren von ein paar Jungen oder Männern durch die Straßen gezogen werden, dann und wann abgestellt, ihre steinerweichenden Weisen hören lassen, wobei, besonders in einer Nebengasse, nicht selten die Passanten einen Augenblick lang auf dem Pflaster zu tanzen beginnen.